Zeitschrift: Aarburger Neujahrsblatt
Band: - (1978)

Artikel: Eusi Nochberi : Herbscht
Autor: Wanitsch, D.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-787743

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unverdächtigen) Missionsreise begriffen und trug seinen falschen Bart mit der bischöflichen Erlaubnis, weil ihm wegen einer Hautkrankheit kein eigener Bart wuchs. In einem Pfarrhaus im Thurgau, wo er gastfreundlich aufgenommen war, machte die Köchin die Entdeckung, dass der «ehrwürdige Bart des Paters» künstlich sei und berichtete hierüber schleunigst dem Landjäger. Als dieser herbeikam, hatte sich der Kapuziner jedoch schon wieder von seinem Gastgeber verabschiedet. Er war hierauf in St. Gallen gesehen worden, ohne dass man etwas Verdächtiges an ihm fand. Einem Zeitungsschreiber war inzwischen die Geschichte mit dem falschen Bart zu Ohren gekommen, und er setzte diese in die «St. Galler Zeitung» mit der Bemerkung: «Es steht sehr zu vermuten, dass dieser Pseudokapuziner niemand anders gewesen ist, als der weitberüchtigte überall entwischte Bernhart Matter. Wenigstens hat der wirkliche Matter in jüngster Zeit ähnlich vermummt auch St. Gallen und Umgebung besucht, ohne jedoch von einer löblichen Polizei belästigt zu werden». Diese Notiz machte die Runde in Dutzenden von Schweizerblättern und brachte den reisenden Kapuziner Fäsch in nicht geringe Verlegenheit, wovon das «Lenzburger Wochenblatt» vom 3. Dezember 1853 zu berichten weiss:

«Auch ein Beitrag zum Matterspuk. Das durch seine Reise vom Bodensee bis Basel und durch viele Schweizerblätter wider Willen berühmt gewordene Individuum übernachtete auf seiner Durchreise auch in einem hiesigen Gasthaus. Durch den ihm vorangegangenen Zeitungslärm aufmerksam gemacht, liess der Wirt den ehemaligen Kostherrn Matters, den Gastgeber zum Jammertal (Gefangenwart Halder) herbeiholen, um den Ankömmling zu verifizieren. Wirklich fand nun dieser auch mit Ausnahme der Nase und der eher zum Schreiben als zum Minieren eingerichteten weissen Hände etwas Matterliches an dem sonst fidelen Kapuziner, dem es übrigens nicht unbekannt war, für wen man ihn halte.» Am 1. Dezember 1853 berichtete der «Schweizerbote»: «Der Pseudo-Kapuziner, welcher nach der St. Gallerzeitung in Konstanz sich herumtrieb und von dem vermutet wurde, dass er der berüchtigte Matter sein möchte, ist gestern auch in Aarau gesehen und von der Polizei arretiert worden. Da derselbe, ausser dem bewussten falschen Bart, nichts Verdächtiges auf sich trug, mit einem förmlichen zutreffenden Pass versehen war und sich als ein Bruder aus dem Elsass gültig auswies — so wurde er nach kurzem Verhör der Haft entlassen und einfach polizeilich über die Grenze begleitet».

Als man später Matter ausforschte, ob er auch einmal in der Ostschweiz «gewirkt» habe, lachte er laut heraus. Befragt, warum er lache, gab er zur Antwort: «He, ich muss lachen, weil es hiess, ich sei im Thurgau als Kapuziner herumvagiert. Aber ein solches Kalb bin ich nicht, dass ich in der auffälligsten Tracht und mit einem falschen Haarfotzel im Gesicht unter den Leuten herumlaufe».

Bei der Fahndung auf Matter ging viel kostbare Zeit verloren durch die zahlreichen Einbrüche, die sich bei näherer Untersuchung nicht als «Matterarbeit» erwiesen. Die noch nicht mit den verfeinerten Mitteln der Dactyloscopie arbeitende Polizei hatte immerhin bald heraus, dass Matter eine besondere Technik des Einbrechens anwandte. Diese Technik war so bezeichnend und stereotyp, dass sie selbst dem Volk auffiel und dass die Geschädigten in vielen Fällen mit Sicherheit Matter als den Urheber des Schadens bezeichnen konnten. Man erinnert sich an Pfarrer Stephani von Gränichen.

Über seine Technik äusserte Matter selbst: «Wenn ich in Häusern einbrach, so öffnete ich alle Türen, damit ich nötigenfalls immer irgend einen Weg zur Flucht hatte. Vor allem die gewöhnlich von innen verschlossenen Haustüren. Den Eintritt ins Haus verschaffte ich mir meistens durch Eindrücken von Läufterli, Aushängen von Schiebfenstern, Aufreissen von Fenster- und Felläden oder durch Ausbohren von Türen. Ich arbeitete immer mit der Hand, also ohne Benutzung von Schlüsseln und Dietrichen; ich verachtete diese; dagegen habe ich oft ein Brecheisen zum Aufsprengen verwendet. Ich benutzte gewöhnlich ein Licht, d.h. Kerzen und Wachsstöcke». Gerade diese letztere Angabe ist ein besonderes Charakteristikum der «Matterarbeit». Die Wachstropfen im heimgesuchten Haus wiesen Spuren von Matters Weg; angebrannte Zündhölzer lagen gewöhnlich in den Küchen, Stuben und Kellern auf Hurden, Möbeln und Treppen herum. Die kleingebrannten Kerzenstumpen liess Matter an irgend einem unmöglichen Orte stehen. Ein weiteres Merkmal war das mit grosser Kraft und ersichtlich ohne' Hilfsmittel ausgeführte «Abworgen», Abdrehen, Aufwägen, Zerbiegen und «Zermorgsen» von Eisenteilen an Fensterladen und Türen. Es war eine etwas mehr dreiste, zynisch-freche als roh-gewalttätige Art, sich den Weg zum fremden Gut zu bahnen; Riesenkräfte, die nicht ausgeklügelt boshaft, sondern eher ungeschlacht zupakkend zerstören und darum den Schwachen nicht beleidigen, sondern ihn erstaunen machen.

Die Matter'sche Technik hatte immerhin Schule gemacht. Es ist nicht anders erklärbar, dass von ca. 11 Einbrüchen in Matters «Revier», 6 nach Art ihrer Ausführung Matter zugeschrieben werden müssten, dass aber Matter später vor Gericht für diese Einbrüche sein Alibi einwandfrei nachweisen konnte. Es handelte sich um Einbrüche ins Pfarrhaus Ammerswil, ins Schloss Liebegg des Herrn von Diessbach, ins Postbureau Baden, in die Gemeindeschreiberei Suhr, bei Nussbaum und Gysi in Aarau und in die Apotheke in Reinach.

Hatte Matter gelehrige Schüler? Waren seine Komplizen Kemar, Kym und Höh am Werk? Gab es Leute, die Matters Technik nachahmten, um auf sein Konto im Trüben zu fischen? Die beiden letzten Möglichkeiten sind nicht ganz von der Hand zu weisen; Matter gab diese Annahme selber zu. Dass er aber Schüler hatte, bestritt er immer wieder aufs energischste. Tatsächlich wollte der nach Amerika ausgewanderte Rudolf Lüscher «es von mir lernen; ich habe ihn aber abgewiesen und es ihm nicht gezeigt». Auch einen gewissen Müller wies er ab, obwohl dieser ihm einen Louis d'or versprach, wenn er ihn «das Handwerk der Elsässer Juden» lehre. Matter hatte achtbare Gründe, «nein» zu sagen: «Ich wollte nicht, dass ein anderer durch mich unglücklich wird und auch so ein trauriges Leben hat wie ich». Dieses Leben — bald wird es nur noch an einem dünnen Faden hangen.

Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer

Eusi Nochberi

I de Händ zwee Servela,
am Bode sibe Chatze —
so hemmer si aatroffe gha,
vo wytem ghöre schmatze.

Jo, si chömi alli Tag
und d Büsi tüeie warte
am sächsi do bim Rosehag
vo s Poschtverwalters Garte.

Es chömm jo würkli e chli tüür,
zwee Würscht a jedem Tag! —
Doch weles Härz brucht e kes Füür,
wos dra verwarme mag?

Si heb drum, leider, keni Chind,
s sig gschtoorbe s einzig, gly.
Di Büsi ihri Freud jetz sind.
«Chumm Tiger, wotsch no chly?»

D. Wanitsch

Herbscht

Du meinsch es heb sich tuuschet,
der Früehlig sig verruuschet,
sigsch alt gly und elei
und wyt ewägg vom Mai.

Verby isch jo der Summer
mit Chindligschrei und -Chummer,
du grueisch es Wyli us,
luegsch stolz uf Bruef und Huus —

Do chunnt der Föhn cho wäihe,
tuet zunderobsi träihe
der Näbel, d Blätter, d Chöpf,
und d Härz, di stuurme Tröpf!

Es lüüchte tuusig Farbe
noch guldiggääle Garbe
so weh und wundervoll,
wi Früehlig, wild und toll!

D. Wanitsch